



Der hl. Thomas von Aquin als Verfasser religiöser Werke

Das Geheimnis laßt uns künden

Eucharistische Dichtung des Thomas von Aquin

Was der Aquinate über die Heilige Eucharistie wissenschaftlich dargelegt hat, das hat er in seinen fünf Hymnen auf das heiligste Sakrament in Poesie ausgesprochen. Es geht hier um eine Dichtung, die ausgezeichnet ist durch Tiefe des Inhalts und Schönheit der Form, durch Höhe der Spekulation und Tiefe der Empfindung. Hier tritt uns Thomas als Scholastiker und Mystiker, als „*Theologus mentis et cordis*“ entgegen, hier erfüllt er sein eigenes Mahnwort: „*Quantum potes, tantum aude, / Quia maior omni laude / Nec laudare sufficit. / Sit laus plena, sit sonora, / Sit jucunda, sit decora / Mentis jubilatio.*“ (Was du kannst, das sollst du wagen; Ihm gebührend Lob zu sagen, man vergebens sich vermißt. Lob erschalle, Lob ertöne, Gott genehm, voll hoher Schöne, sei des Herzens Jubellaut!). ...

Die geistigen Grundkräfte des Menschen sind Verstand und Wille. Was das Verhältnis der Denkkraft zum eucharistischen Mysterium betrifft, so

betont der heilige Thomas wie in seiner *Summa Theologiae* so auch hier in seinen Hymnen die Notwendigkeit und Gewißheit des übernatürlichen Glaubens. Der menschliche Verstand gewinnt seine Ideen durch Abstraktion aus der Sinnenwelt, er denkt das rein Geistige nur durch analoge Begriffe. Er kann von den einem Mysterium zugrunde liegenden Momenten sich keine distinkten Begriffe bilden; er ist nicht imstande, die Denkbarkeit des Geheimnisses positiv zu demonstrieren. Wohl aber kann er unter Voraussetzung der übernatürlichen Offenbarung in negativer Weise dartun, daß kein unlösbarer Widerspruch zwischen Dogma und Natur besteht. Das Erkenntnisprinzip ist hier der Glaube. Nicht das Zeugnis der Sinne, nicht die Schärfe natürlicher Denkkraft verbürgt uns die Wirklichkeit und Wirkksamkeit des eucharistischen Geheimnisses. Die unbedingte Hingabe an die ewige Wahrheit selbst, an das Zeugnis des personalen ewigen Wortes Gottes

bringt unserem Geist Licht über dieses Mysterium der Heiligen Eucharistie. ...

Sehr klar und theologisch genau ist in den eucharistischen Hymnen des heiligen Thomas das Wie der Realpräsenz Christi mit all den damit zusammenhängenden Wundern behandelt. Vor allem die katholische Transsubstantiationslehre wird klar verteidigt: „*Dogma datur Christianis, / Quod in carnem transit panis / et vinum in sanguinem*“ (Ein Glaubenssatz ist den Christen gegeben, daß Brot in Fleisch und Wein in Blut übergeht). [Beginn der 6. Strophe von „*Lauda Sion*“]

Quelle:
http://old.ewige-anbetung.de/Zeugen/Thomas_von_Aquin/Thomas_und_die_Eucharistie/thomas_und_die_eucharistie.html

Auszug aus Holböck, Ferdinand, *Das Allerheiligste und die Heiligen*, S. 114-125

Im vorliegenden Heft beginnen wir eine Artikelreihe, die fünf Teile umfaßt:

1. Hymnus zur Ersten Vesper:
„Pange lingua“
2. Hymnus zur Matutin
„Verbum supernum prodiens“
3. Hymnus zu den Laudes
„Sacris sollemniis“
4. Sequenz für die Heilige Messe
„Lauda Sion“
5. Hymnus „Adoro te devote“

Pange lingua der Hymnus zur ersten Vesper des Fronleichnamsfests

Pange lingua gloriosi, der Hymnus, den der heilige Thomas für die erste Vesper an Fronleichnam verfaßt hat, gilt allgemein als der beliebteste aller eucharistischen Lobgesänge. Neben seiner Verwendung am Fronleichnamsfest wird er auch am Gründonnerstag während der Prozession zum Seitenaltar (Grabesruhe) gesungen. Seine letzten beiden Strophen, die mit dem Vers „*Tantum ergo sacramentum*“ beginnen, werden seit dem 15. Jahrhundert beim Sakramentalen Segen gesungen. Die rhythmische Struktur des Werkes und sein kompliziertes Reimschema stellen eine besondere Herausforderung für Übersetzer dar.

Pange, lingua, gloriósi córporis mysterium -

Besinge, o Zunge, das Geheimnis der Herrlichkeit des Leibes Christi.

Das erste Wort, das Thomas von Aquin wählt, um das *Pange lingua* zu eröff-

nen, sollte uns sofort auf die Natur des vor uns liegenden Werkes aufmerksam machen. Hier erstellt der Aquinate keine philosophische oder theologische Abhandlung. Er versucht nicht, Prosa zu schreiben. Stattdessen verfaßt er ein heiliges Lied, genauer: ein Gedicht. Und als Leser des Werkes von Thomas von Aquin befinden wir uns, anstatt sozusagen in einem Klassenzimmer mit einem Lehrer zusammen zu sein, an einem Ort der Gottesverehrung, in einem liturgischen Umfeld. Denn an „diesem Ort“ sind wir eingeladen, nicht nur über das Geheimnis der Eucharistie **nachzudenken** und nicht nur zu beten, sondern, indem wir unsere Stimmen im Gebet erheben, sozusagen die erste Vesper des Fronleichnamsfestes gemeinsam zu **singen**.

1. Bedeutung und Musik

Wie gut hat Thomas von Aquin seine Aufgabe als Autor, als Dichter erfüllt? In einem bemerkenswerten Stück des Barockdramatikers Pedro Calderon de la Barca (1600-81) werden wir Zeuge eines Gesangswettbewerbs zwischen einigen der größten Lehrer der christlichen Tradition, darunter der heilige Augustinus, der heilige Ambrosius und der heilige Gregor. *Pange lingua* ist der entsprechende Hymnus, der von Thomas vorgetragen wird, und für diesen einen Gesang wird er zum Sieger erklärt und erhält als Preis eine „goldene Sonne“.¹ ...

1 Das „Stück“ war eines von mehreren einaktigen allegorischen Theaterstücken, die Calderon zu Ehren der Eucharistie für die Aufführung während des Fronleichnamsfestes komponierte. Siehe Calderon de la Barca, *El sacro pernaso*, (ed.) A. R. Ripodas (Kassel 2006) S. 133-260. Vgl. auch Jan-Heiner Tück,



der hl. Thomas wird durch Engel über die Wahrheit der Eucharistie belehrt (San Domenico, Bologna)

Das *Pange lingua* ist in der Tat erstaunlich in der Art und Weise, wie es tiefe dogmatische Überlegungen mit einer sorgfältig ausgearbeiteten musikalischen und rhythmischen Struktur verbindet.

Das Werk ist in sechs Strophen zu je sechs Zeilen unterteilt. Und was das Metrum betrifft, so ist es im „rollenden“ Rhythmus verfaßt, dem Versmaß „Trochäus“. Ursprünglich von Dichtern wie Euripides, Seneca, Catull und Sophokles entwickelt, besteht dieses Versmaß aus einer betonten Silbe gefolgt von einer unbetonten Silbe. Also: *Pange, lingua, gloriosi Corporis mysterium*

Ein weiteres Merkmal des Hymnus ist etwas völlig Originelles in der mittelalterlichen Liedkunst, das sehr zur Stärke und Schönheit des Werkes beiträgt:

Gabe der Gegenwart: Theologie und Dichtung der Eucharistie bei Thomas von Aquin (Freiburg 2009) S. 188.



„Pange lingua“:
Handschrift aus
dem 15. Jh.

1. *Pange, lingua, gloriósi
córporis mystérium,
sanguínisque pretiósi,
quem in mundi prétium
fructus ventris generósi
Rex effúdit géntium.*

2. *Nobis datus, nobis natus
ex intácta Vírgine,
et in mundo conversátus,
sparso verbi sémine,
sui moras incolátus
miro clausit órđine.*

3. *In suprémæ nocte cenæ
recúmbens cum frátribus,
observáta lege plene
cibis in legálibus,
cibum turbae duodénae
se dat suis mánibus.*

4. *Verbum caro panem verum
verbo carnem éfficit,
fitque sanguis Christi merum,
et, si sensus déficit,
ad firmándum cor sincérum
sola fides súfficit.*

5. *Tantum ergo sacraméntum
venerémur cernui,
et antiqúum documéntum
novo cedat ritui;
praestet fides suppleméntum
sénsuum deféctui.*

6. *Genitori Genitóque
laus et iubilátio,
salus, honor, virtus quoque
sit et benedíctio;
procédenti ab utróque
compar sit laudátio. Amen.*

1. Preise, Zunge, das Geheimnis
des verherrlichten Leibes
und des kostbaren Blutes,
das als Kaufpreis für die Welt
die Frucht des edlen Mutterleibes,
der König der Völker, vergoß.

2. Uns geschenkt, uns geboren
aus der unversehrten Jungfrau
und wandelnd in der Welt,
hat er die Saat des Wortes ausgestreut
und schloß die Zeit seines Aufenthalts
mit einer wunderbaren Anordnung.

3. In der Nacht des letzten Mahls
mit den Brüdern bei Tisch liegend,
befolgt er das Gesetz ganz
mit den vorgeschriebenen Speisen;
dann gibt er der Schar der Zwölf / mit eigenen
Händen sich selbst zur Speise.

4. Das fleischgewordene Wort macht wirkliches
Brot / durch sein Wort zu Fleisch;
und der Wein wird das Blut Christi.
Wenn auch der Wahrnehmungssinn versagt,
zur Vergewisserung eines aufrichtigen Herzens
genügt allein der Glaube.

5. Laßt uns also ein so großes Sakrament
tief gebeugt verehren,
und der alte Bund
weiche dem neuen Brauch;
der Glaube gebe Ersatz
für das Versagen der Sinne.

6. Dem Zeuger und dem Gezeugten
sei Lob und Jubel,
Heil, Ehre, Macht
und Preis;
und dem, der aus Beiden hervorgeht,
sei gleiches Lob. Amen.¹

1. Zunge, künde das Geheimnis:
Christi Leib in Herrlichkeit,
Unser König hat vergossen
Blut, das alle Welt befreit.
Er, die Frucht des edlen Schoßes
herrscht bis in Ewigkeit.

2. Uns gegeben, uns geboren,
ward er einer Jungfrau Kind,
streute aus die Saat des Wortes
denen, die auf Erden sind,
bis am Ende seines Wirkens
Staunenswertes er beginnt:

3. In der Nacht beim letzten Mahle
saß er in der Brüder Schar.
Als nach Weisung des Gesetzes
nun das Mahl zu essen war,
gibt der Herr mit eig'nen Händen
sich den Zwölf zur Speise dar.

4. Wort ist wahres Fleisch geworden:
Brot kann wahres Fleisch nun sein.
In der Kraft desselben Wortes
wird zu Christi Blut der Wein.
Ist's den Sinnen auch verborgen,
stärkt uns doch der Glaub' allein.

5. Laßt uns also dieses Zeichen
hingestreckt nun beten an.
Altes Vorbild möge weichen,
da der neue Brauch begann.
Was die Sinne nicht begreifen,
nehme doch der Glaube an.

6. Gott dem Vater und dem Sohne
sei der Lobgesang geweiht,
Freudenruf und Jubellieder,
Ruhm und Segen allezeit,
und zugleich dem Heil'gen Geiste
Ehre, Preis und Herrlichkeit! Amen.²

1 Übersetzung entnommen aus:
https://de.wikipedia.org/wiki/Pange_lingua

2 Übersetzung entnommen aus: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/749.html>



hl. Thomas von Aquin schreibt über die heilige Eucharistie
(gestickte Fahne in St. Rose, Springfield, Kentucky)

sung opfert (Strophen eins und zwei). Danach folgt die Erzählung von der Einsetzung der Eucharistie beim letzten Abendmahl (Strophen drei und vier). Die beabsichtigte Wirkung dieser ersten vier Strophen ist nicht eine ausschließlich intellektuelle Auseinandersetzung mit der Geschichte der eucharistischen Frömmigkeit. Vielmehr sollen wir durch die Betrachtung dieser Ereignisse dazu geführt werden, uns in Ehrfurcht vor dem großen Geheimnis selbst zu verneigen.

2. Die Quellen von *Pange lingua*

Pange, lingua, gloriosi, die ersten Worte, mit denen der Hymnus des Thomas von Aquin eröffnet wird, sind vielfach bewundert worden, und das aus gutem Grund. Aber die gesamte Formulierung gehört ursprünglich zur ersten Zeile eines von Venantius Fortunatus (ca. 530-?609) komponierten Hymnus: *Pange, lingua, gloriosi lauream certaminis*. Darüber hinaus folgt Thomas von Aquins Werk getreu dem Versmaß des früheren Hymnus, und der daraus sich ergebende Rhythmus, wie der Takt eines Ruderschlags im Wasser, oder wie der Gang eines vorwärts schreitenden Menschen, macht einen nicht geringen Teil seiner Leistung aus. Der Hymnus des Fortunatus ist nicht die einzige Quelle, aus der Thomas von Aquin bei der Abfassung des *Pange lingua* Anregungen bezog. In der letzten Strophe des Hymnus findet sich zum Beispiel in den Wendungen *genitori genitoque* [dem Erzeuger und dem Gezeugten] sowie *procedenti ab utroque* [dem von beiden Ausgehenden] ein deutliches Echo einer Strophe, die ursprünglich von Adam von St. Victor für das Pfingstfest komponiert wurde: *qui procedit ab utroque, genitori genitoque*.² Und die eindruckliche Formulierung *Nobis datus, nobis natus* [für uns gegeben, für uns geboren] ist ebenfalls aus einem Werk desselben Dichters übernommen.³

2 Sisto Teran, *Santo Tomàs, Poeta del Santísimo Sacramento* (Tucuman 1979) p. 76.

3 Eine Strophe von Adam von St. Victor's "Hymne auf die Geburt" lautet: *Nato nobis Salvatore/Celebremus cum honore/Diem natalitium:/Nobis datus, nobis natus/Et nobiscum conversatus/Lux et*

die verschränkten Dreifachreime in jeder Strophe. Zum Beispiel wechseln sich in der ersten Strophe die Reime *gloriosi, pretiosi* und *generosi* mit *mysterium, pretium* und *gentium* ab. Die künstlerische Freude, die Aquin bei der Ausarbeitung dieser neuen Strophenform empfunden haben muß, und sein Genie, diese Herausforderung mit so offensichtlichem Erfolg zu meistern, zeugen nicht nur von einer unbestreitbaren Begabung des Dominikaners als Versschöpfer, sondern auch von einer instinktiven Liebe zum Spiel mit Worten sowie einem ausgeprägten Gespür für das Bedeutungsfeld und die Ausdruckskraft von Worten, die schließlich den echten Dichter vom bloßen Verseschmied unterscheiden. ...

Auf der inhaltlichen Ebene formulieren die ersten vier Strophen von *Pange lingua* die eigentliche Grundlage der eucharistischen Verehrung und insbesondere ihre Geschichte in Bezug auf das Werk Jesu Christi: das Geheimnis eines Gottes, der zunächst unser menschliches Fleisch annimmt und dann freiwillig für uns stirbt, indem er das Blut seines Lebens für unsere Erlö-

Das eine entscheidende Wort, das diesen Punkt verdeutlicht und das dazu dient, die ersten vier Strophen mit den letzten beiden zu verbinden, findet sich gleich in der ersten Zeile von Strophe fünf. Es ist das Wort „also“ (*ergo*). Aufgrund all dessen, was Christus für uns getan hat, und aufgrund des Geheimnisses der göttlichen Liebe, das in den ersten vier Strophen beschworen wird, fühlen wir uns spontan dazu hingezogen, uns in Anbetung zu verneigen und mit einem neuen und erleuchteten Glauben die reale Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie anzuerkennen:

*Tantum ergo sacramentum
venerémur cernui,
et antiquum documentum
novo cedit ritui;
praestet fides supplementum
sensus defectui.*

Laßt uns also dieses Zeichen hingestreckt nun beten an. Altes Vorbild möge weichen, da der neue Brauch begann. Was die Sinne nicht begreifen, nehme doch der Glaube an.



„Nobis datus nobis natus ex intacta virgine“
Stundenbuch Frankreich
(Saint-Omer, 1320-1329)

Wenn man heute zum ersten Mal von diesen „Anleihen“ hört, mag mancher Leser etwas bestürzt sein. Denn wie genau ist dieses Phänomen zu verstehen? Kann es sein, daß das scheinbar eigenständige Werk des Thomas von Aquin in Wirklichkeit kaum mehr ist als ein Mosaik von Zitaten? Hat er einfach nach Belieben die Werke anderer Dichter und Autoren abgeschrieben? Zu dieser Frage ist zunächst einmal festzuhalten, daß er sich keineswegs irgendeines Plagiats schuldig gemacht hat, sondern lediglich einer der akzeptierten literarischen Konventionen seiner Zeit folgte. Im Mittelalter war es eine selbstverständliche Tatsache, daß die besten Dichter und Künstler oft auch die besten Kreditnehmer waren. Es war daher keine Schande, sich als mittelalterlicher Autor gelegentlich in der erworbenen Ausdrucksweise und

salus gentium. See L.Gautier, *The Liturgical Poetry of Adam of St Victor* (London 1881) p. 34. – (Anm. D. Übers.:) Beide Autoren beziehen sich damit auf einen Vers aus dem Buch Jesajas (Jes 9,6): *Parvulus [Puer] enim natus est nobis, filius datus est nobis*. [Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt.] Dieser Vers klingt auch im Introitus der dritten Weihnachtsmesse an: *Puer natus est nobis, et filius datus est nobis*.

Sprache eines früheren Dichters oder Theologen zu äußern. Originalität war einfach eine Form der inspirierten Weiterentwicklung.

Die Anleihe war sozusagen keineswegs ein Verbrechen, sondern ein Kompliment an den Autor, dessen Worte oder Werk offenbar „gestohlen“ worden waren. Es war eine Gewohnheit, die es den Autoren ermöglichte, sich in Verbindung mit dem Werk ihrer Vorfahren zu setzen, sich als Neuankömmlinge vorzustellen und gleichzeitig ihre Teilnahme an der lebendigen Tradition deutlich zu machen. ...

In der Neuzeit wird die Frage der „Anleihen“ an das Werk anderer Künstler in einem ganz anderen Licht gesehen. Zumindest im allgemeinen Verständnis wird vom modernen Künstler oder Dichter erwartet, daß er ein Werk schafft, das wenig oder keine Spur von Abhängigkeit von der Arbeit seiner Vorgänger verrät. Aber diese Idee der „Originalität“ ist keine, die von Künstlern und Dichtern über die Jahrhunderte hinweg allgemein vertreten wurde. Ein bedeutender moderner Dichter wie T. S. Eliot zum Beispiel weigert sich zu akzeptieren, daß das Zusammentreffen von Tradition und individuellem Talent etwas anderes ist als eine notwendige und unersetzliche Hilfe für die künstlerische Kreativität. Er verwies bei einer Gelegenheit auf „unsere [moderne] Tendenz, wenn wir einen Dichter loben, auf jenen Merkmalen seines Werks zu bestehen, in denen er am wenigsten einem anderen ähnelt“. Eliot schreibt:

Es bereitet uns tiefe Genugtuung, uns mit der Unterschiedlichkeit des Dichters

*im Vergleich zu seinen Vorgängern, insbesondere zu seinen unmittelbaren Vorgängern, zu befassen; wir bemühen uns, etwas zu finden, das herausgelöst werden kann, um sich daran zu erfreuen. Gehen wir dagegen ohne dieses Vorurteil an ihn heran, so werden wir oft entdecken, daß nicht nur die besten, sondern auch die individuellsten Teile seines Werkes diejenigen sein können, in denen die toten Dichter, seine Vorfahren, ihre Unvergänglichkeit am deutlichsten bestätigen.*⁴

Diese klare und deutliche Äußerung Eliots über Originalität und Tradition trifft, so scheint mir, in ganz besonderer Weise auf die kreative Art zu, in der Thomas von Aquin seine Hymnen verfaßte.



T.S. Eliot

4 "Tradition and the Individual Talent", *Selected Prose*, (ed.) J. Hayward (London 1963) S. 22. Für weitere Überlegungen zur Frage des literarischen Einflusses, siehe Paul Murray, *T. S. Eliot and Mysticism: The Secret History of Four Quartets* (London 1991).

„Großer Goldkelch
Bischof Gerhards“
(früher: „Bernwardkelch“;
Hildesheim, 14. Jh.)



3. paradoxe Poesie

Zwei Geheimnisse der christlichen Offenbarung werden von Thomas von Aquin in den ersten beiden Strophen des *Pange lingua* besungen und gefeiert: die Menschwerdung und die Erlösung. Und was wir von Anfang an hervorgehoben sehen, ist das auffallende Paradox dieser beiden Ereignisse. Der majestätische „König“, von dem in der ersten Strophe die Rede ist, „der König der Völker“, wird aus dem Schoß eines Mädchens geboren, das bei seiner Geburt nichts von seiner Jungfräulichkeit verliert: „Uns gegeben, [für] uns geboren, von einer reinen Jungfrau“ (*ex intacta virgine*). Und dieser König, so erfahren wir später, am Ende der zweiten Strophe, beendet sein Leben „auf wundersame Weise“ (*miro ... ordine*).⁵ Aber hier wird das Paradox noch verblüffender, noch seltsamer. Denn das „Ende“, in diesem Fall die Ursache des Wunders, ist kein Ereignis eines offen-

5 Der Ausdruck „miro ordine“ taucht in einem der Gebete auf, die dem hl. Thomas zugeschrieben werden, dem Gebet für das Studium. Siehe *Piae preces in Opuscula theologica*, Bd. 2, Ausgabe Marietti (Turin 1954) S. 285-6. – Anm.d.Übers.: „*Creator inefabilis, qui de thesauris sapientiae tuae tres Angelorum hierarchias designasti, et eas super caelum empyreum miro ordine collocasti, atque universi partes elegantissime disposuisti.*“ – „O Schöpfer, durch kein Wort zu fassen! Aus der Fülle deiner Weisheit hast du die drei Ordnungen der Engel gegründet und ihnen nach wunderbarem Plan über den Lichthimmel hin ihren Platz gewiesen; und in herrlicher Schönheit hast Du die Glieder des Alls geordnet.“
Quelle: https://www.thomas-von-aquin.de/export/sites/thomas-von-aquin/.content/.galleries/03.4-gebete-pdfs/04_200326_Thomas-Gebet-vor-dem-Studium_DD.pdf

sichtlichen Triumphs, auch nicht eines beispiellosen menschlichen Erfolgs, sondern die völlige und vollständige Zerstörung eines menschlichen Lebens: „kostbares Blut ... vergossen als Lösegeld für die Welt“.

Die nächsten beiden Strophen (Strophen drei und vier), beschreiben die Einsetzung der Eucharistie. Strophe drei beginnt mit einem ungewöhnlich entspannten und schönen Bild von Christus (*In supremae nocte cenae / Recumbens cum fratribus*): Christus „in der Nacht des letzten Mahls / mit den Brüdern bei Tisch liegend“. Die Strophe schließt mit einer Aussage, die ebenso deutlich und kompromißlos wie geheimnisvoll ist, denn hier beschreibt Thomas von Aquin die Selbsthingabe Christi an seine Freunde als tatsächliche Speise: *Cibum turbae duodenae / Se dat suis manibus* – wörtlich übersetzt: „Er gibt der Schar der Zwölf / mit eige-

nen Händen sich selbst [zur Speise].“ Ich habe keinen Zweifel daran, daß Thomas von Aquin beim Verfassen dieser wenigen Zeilen eine kurze Strophe aus einem Gedicht über die Eucharistie im Hinterkopf hatte, die einige Jahre zuvor von einem anonymen mittelalterlichen Autor verfaßt worden war. An der Stelle in der **Summa**, an der Thomas über das Ereignis des letzten Abendmahls nachdenkt, achtet er darauf, das folgende Versfragment einzufügen:

*Rex sedet in cena,
Turba cinctus duodena;
Se tenet in manibus,
Se cibatur ipse cibis.*

Der König sitzt beim Abendmahl, umringt von der Schar der zwölf [Jünger].

Er hält sich selbst in den Händen, und er speist sich selbst als Speise.⁶

6 Vgl. ST, III q.81, a. 1, ad I. Übersetzung vgl. In-

„Verbum caro panem verum“



Der einzige bemerkenswerte Unterschied zwischen dieser Strophe und der des hl. Thomas ist die Betonung, die im Hymnus des Aquinaten auf die Speise der Eucharistie als Gabe für **andere** gelegt wird. Christus gibt sich selbst nicht **sich selbst**, wie in der früheren Strophe, sondern „den Zwölfen“, wobei das lateinische Wort für „gibt“ (*dat*) die Formulierung „für uns gegeben“ (*nobis datus*) der vorhergehenden Strophe wieder aufnimmt und auch den Gedanken (der in derselben Strophe zum Ausdruck kommt), daß Christi ganzes Leben, von der Geburt bis zum Tod, **für uns** als reines Geschenk vergossen wird: „*nobis datus, nobis natus*“. Ein überaus wichtiger Aspekt dieses Vergossen-Werdens war natürlich die erstmalige Verkündigung des Wortes. Thomas gibt ihm einen Ehrenplatz in der zweiten Strophe zwischen dem Ereignis der Geburt Christi und dem Ereignis seines Todes: Christus hat, „wandelnd in der Welt die Saat des Wortes ausgestreut“ (*in mundo conversatus / Sparso uerbi semine*). Thomas' Gesang ist in erster Linie ein Hymnus zum Lob des Sakraments der Eucharistie. Aber er war ein Mönch des Predigerordens. Es sollte daher nicht überraschen, daß Thomas von Aquin der Verkündigung des Wortes Gottes durch Christus, das lebendige Wort, einen breiten Raum einräumt.

Die vierte Strophe, die Aspekte des Geheimnisses der Gegenwart Christi in der Eucharistie hervorhebt, hätte unter dem Gewicht der theologischen Reflexion sehr leicht anfangen kön-

schrift auf Kelch aus Hildesheim: <http://www.inschriften.net/hildesheim/inschrift/nr/di058-0110.html#content>

nen, ziemlich steif und abstrakt zu klingen. Aber glücklicherweise ist die Musik der Strophe dem dogmatischen Element mehr als ebenbürtig. Der Verstand des Aquinaten ist hier so lebendig wie eh und je, aber auch zwei der notwendigen Gaben oder Qualitäten des Dichters kommen zum Vorschein: Geschicklichkeit und Phantasie. Und so verbindet sich durch die Gnade und den Geist der Kunst das Wort mit dem Bild und der Gedanke mit der Formulierung, um eine beeindruckende Harmonie von Sinn und Klang zu erreichen, einen „Tanz des Intellekts zwischen den Worten“.⁷

*Verbum caro panem uerum
uerbo carnem efficit,
fitque sanguis Christi merum,
et, si sensus deficit,
ad firmandum cor sincerum
sola fides sufficit.*

Das fleischgewordene Wort macht
wirkliches Brot
durch sein Wort zu Fleisch;
und der Wein wird das Blut Christi.
Wenn auch der Wahrnehmungssinn
versagt,
zur Vergewisserung eines aufrichtigen
Herzens
genügt allein der Glaube.

Wort ist wahres Fleisch geworden:
Brot kann wahres Fleisch nun sein.

⁷ Die Formulierung stammt von Ezra Pound. Siehe Pound, *Literary Essays* (New York 1968), S. 25.

In der Kraft desselben Wortes
wird zu Christi Blut der Wein.
Ist's den Sinnen auch verborgen,
stärkt uns doch der Glaub' allein.

Es ist unmöglich, in der deutschen Übersetzung das ganze Spiel von Klang und Sinn in dieser vierten Strophe zu erfassen. Besonders bemerkenswert ist das vielschichtige Paradoxon der ersten beiden Zeilen. Hier, wie auch an anderen Stellen in seinem Werk, kann man sagen, daß „das ausgeprägt christliche Element eine Spannung im sprachlichen Ausdruck erzeugt“ und „diese Spannung einen **Berührungspunkt** zur Poesie schafft“.⁸ Thomas entwickelt in der Tat eine Gedankenwelt, die an die Schriften einiger der großen metaphysischen Dichter des siebzehnten Jahrhunderts erinnert. Das „Wort“, das Fleisch annimmt, ist das ewige Wort Gottes, und wenn es beim letzten Abendmahl im Begriff ist, Brot in Fleisch zu verwandeln, benutzt es **Worte** als sein einziges Hilfsmittel.

Dieses eher unscheinbare Detail - das Zusammentreffen von Worten und dem Wort sowie die doppelte Bestimmung von Brot und Wort, die beide in Fleisch verwandelt werden - erregte offensichtlich die Aufmerksamkeit sowohl des Dichters als auch des Theologen in Thomas von Aquin. Denn dieses Zusammentreffen war nicht nur an sich

⁸ Walter Ong, 'Wit and Mystery: A Revaluation', *Speculum* 22 (July 1947), S. 324.



Meßfeier von Papst Gregor der Große (Meister von Portillo, 16. Jh.)

bemerkenswert, es war auch ein be-
redter Hinweis darauf, was im Kern des
eucharistischen Geheimnisses liegt.
Und aus diesem Grund muß es dem hl.
Thomas, als er seinen Hymnus schrieb,
als ein Paradoxon erschienen sein, das
danach verlangte, ausgedrückt wer-
den. Daher beginnt die vierte Strophe
mit dem folgenden berühmten Vers:
*„Verbum caro panem verum / Verbo
carnem efficit“*; wörtlich: «Das Wort im
Fleisch macht wahres Brot / Fleisch
durch ein Wort» Die nächste Zeile der
Strophe lautet: *„Fitque sanguis Christi
merum“*; wörtlich: „Und der reine Wein
wird das Blut Christi.“

Es mag offensichtlich erscheinen, daß
das, was hier besungen und gefeiert
wird, das Geheimnis ist, daß das Brot
zum Leib Christi und der Wein zum

Blut Christi wird. Aber der italienische
Gelehrte Costante Marabelli hat eine
andere Interpretation vorgelegt.⁹ Er
argumentiert, daß die bisherigen
Übersetzungen der Strophe des Tho-
mas von Aquin falsch waren. Statt daß
Brot zu Fleisch und Wein zu Blut wird,
werde das Mysterium bei ihm tatsäch-
lich so beschrieben, daß das Fleisch zu
„wahrem Brot“ und das Blut zu „wah-
rem Wein“ wird. Der Text hat also als
Quelle jene Stelle im Johannesevan-
gelium (Joh. 6,32), in der Jesus sich
als „das wahre Brot“ offenbart: *„Amen,
amen, ich sage euch: Nicht Mose hat
euch das Brot vom Himmel gegeben,
sondern mein Vater gibt euch das wah-*

9 Costante Marabelli, 'Tommaso d'Aquino: poeta eucaristico', in *L'Intelletto cristiano: Studi in onore di mons. Giuseppe Colombo* (Milan 2004) pp. 479-80.

re Brot vom Himmel“ (in der Vulgata:
panem verum).¹⁰ Nach dieser Inter-
pretation bezieht sich die Formulierung
„wahres Brot“ nicht auf das gewöhn-
liche Brot, sondern auf das Brot des
Lebens, das Christus selbst ist und das
unsere Hunger stillt.¹¹

Ebenso sollte das Wort „merum“, das
mit „reiner Wein“ übersetzt wird, nicht
auf ein gewöhnliches Getränk bezogen
werden, sondern auf den Wein - das
rettende Blut -, das Christus uns zu trin-
ken gegeben hat. Dementsprechend sollte
die Übersetzung lauten, so argumen-
tiert Marabelli: *„Das fleischgewor-
dene Wort verwandelt durch ein Wort
das Fleisch in wahres Brot / Und das
Blut Christi wird zu wahren Wein.“*¹²
Ist die Interpretation von Marabelli
richtig? Nach anfänglichem Zögern
stelle ich fest, daß ich von der Mara-
belli-Lesart ebenso überzeugt bin wie
von der bekannteren, traditionelleren
Interpretation. Beide Lesarten haben
ihre eigene starke Überzeugungskraft,
ihre eigene Autorität. Vielleicht sollten
daher beide als mögliche Alternativen
für jene Leser mitschwingen dürfen,
die darauf bedacht sind, die Bedeu-
tung dieser speziellen Strophe zu er-
gründen.

10 Ebd., S. 479

11 Ebd., S. 480. Etwas, das Marabelli nicht er-
wähnt, das aber meiner Meinung nach seine Lesart
unterstützt, ist die Tatsache, daß, wenn in einem
späteren Gesang (Lauda Sion) der Ausdruck *„panis
vere“* [wahres Brot] vorkommt, er sich nicht auf
gewöhnliches Brot, sondern auf Christus, das Brot
des Lebens, bezieht: *„Bone pastor, panis vere / Jesu
nostri miserere“*. [Guter Hirt, du wahre Speise, / Jesus,
gnädig dich erweise!]

12 Ebd., S. 479



Triumph des hl. Thomas von Aquin,
Fresko von Andrea Bonaiuto, 1366
(Basilica Santa Maria Novella, Florenz)

Damit das Andenken an eine solche immerwährende Güte bei uns bleibe, überließ Christus den Gläubigen zum Verzehr unter der Gestalt von Brot und Wein seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Trank. O kostbares und wunderbares Festmahl, heilbringend und voll aller Wonne! Denn was kann kostbarer sein als dieses Festmahl, bei dem nicht das Fleisch von Kälbern und Böcken (vgl. Hebr 9,12), wie im alten Gesetz, sondern Christus, der wahre Gott, zum Verzehr dargeboten wird? Was ist wunderbarer als dieses Sakrament? Denn darin wird die Substanz von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt, und deshalb ist Christus, der vollkommene Gott und Mensch, unter der Erscheinung von ein wenig Brot und Wein enthalten.¹⁴

Das Geheimnis, das sich in der Eucharistie vollzieht, ist so offenkundig tief und so wahrhaftig unaussprechlich, daß es das Fassungsvermögen unserer Sinne völlig übersteigt. Dementsprechend müssen wir uns als Gläubige zum Beweis nicht auf das verlassen, was unsere Sinne uns sagen, sondern allein auf den Glauben. „*Et, si sensus deficit, / Ad firmandum cor sincerum / Sola fides sufficit;*“ wörtlich: „Wenn auch der Wahrnehmungssinn versagt, / zur Vergewisserung eines aufrichtigen Herzens / genügt allein der Glaube.“¹³

Thomas von Aquin war, das wissen wir, ein herausragender Denker. Aber hier wird die Gabe des Glaubens nicht so sehr als Bestätigung für den **Verstand** in seiner Suche nach der Wahrheit präsentiert, sondern eher als Ermutigung für das innerste **Herz**: *Ad firmandum cor sincerum*. In der folgenden fünften Strophe wird die Notwendigkeit des Glaubens noch einmal deutlich unterstrichen: „*Praestet fides supplemen-*

¹³ Die Formulierung „*sola fides sufficit*“ ist in William Langlands Gedicht „Piers Plowman“ aus dem späten vierzehnten Jahrhundert enthalten.

tum / Sensuum defectui“; wörtlich: „Der Glaube gebe Ersatz für das Versagen der Sinne.“

Der Glaube ist entscheidend, wenn wir das Geheimnis und die Einsetzung der Eucharistie betrachten. Denn das, wozu wir eingeladen sind, ist ein vollkommen neuer Ritus, der das alte Gesetz in jeder Hinsicht übertrifft: „*Et antiquum documentum / Novo cedat ritui*“; wörtlich: „Laßt die alte Lehre / dem neuen Brauch weichen.“

Eine recht gute Zusammenfassung einiger der Themen, die in den von uns betrachteten Strophen enthalten sind, findet sich in der ersten Lesung, die der heilige Thomas für das Fronleichnamsfest verfaßte. Diese Lesung mit ihrer ungekünstelten Einfachheit des Ausdrucks und ihrer stillen Begeisterung für den Glauben an das eucharistische Geheimnis kann jetzt als ein letzter, kurzer Kommentar oder eine Anmerkung zu den sechs Strophen des *Pange lingua* dienen. Thomas schreibt:

Übersetzung aus dem Englischen - Auszüge aus:
Aquinas at Prayer: The Bible, Mysticism, and Poetry, Paul Murray, O.P. (London: Bloomsbury, 2013).

¹⁴ Erste Lesung [für das Fronleichnamsfest]. Ich bin Adriano Olivo OP von der Leonischen Kommission dankbar, daß er mir den vorläufigen lateinischen Text dieser Ersten Lesung und auch den Text von fünf anderen Lesungen, die für Fronleichnam verfaßt wurden, zur Verfügung gestellt hat. Diese Lesungen von Aquin unterscheiden sich in mancherlei Hinsicht von den Lesungen, die wir im heutigen Brevier finden. Die ursprünglichen Texte von Corpus Christi wurden zur Zeit von Papst Pius V. erheblich überarbeitet.